Im Felde Geld verdienend

KENDALL'S SPAVIN CURE

Dr. B. J. KENDALL CO., - - Enosburg Falls, Vermont, U.S.A.

Der Roman eines Vielbeschäftigten.

Von O. Henry.

Pitcher, Prokurist bei der Maklerfirma Maxwell, gestattete seinem für gewöhnlich unbeweglichen Gesicht einen Ausdruck leiser Neugier und Ueberraschung, als gegen halb zehn Uhr sein Prinzipal in Begleitung der jungen Stenographin hastig eintrat. Mit einem flüchtigen „Morgen, Pitcher" nahm der Chef einen Anlauf auf seinen Schreibtisch zu, als beabsichtige er, über ihn hinwegzusetzen und tauchte dann in einem großen Wust von Briefen und Telegrammen unter, die da für ihn bereitlagen.

Die junge Dame war seit einem Jahre Maxwells Stenographen. Ihr hübsches Aeußere war durchaus nicht stenographisch. Sie trug nicht pompös wie eine Pumpschwester aus, schmückte sich nicht mit kostbaren Nadeln und Armbändern, und machte durchaus nicht den Eindruck, als ob sie sich vom ersten besten zum Nachtessen einladen ließe. Sie trug ein graues Kleid von einfachem Schnitt, aber es schmiegte sich weich und anmutig um ihre schlanke Gestalt. Auf ihrem roten, schwarzen Turbanhut saß bescheiden, fast eine goldgrüne Papageienfeder. Am heutigen Morgen lag etwas Sonnen- und Schattenstrahlendes über ihrer Erscheinung. In ihren Augen war ein geheimnisvoller Glanz, auf ihren Wangen ein warmes Rot, und in ihrem Blick leuchtete glückliches Erinnern.

Pitcher, der immer noch eine leise Neugier verspürte, bemerkte, daß sie heute ein verändertes Benehmen zeigte. Anstatt gleich ins Nebenzimmer zu gehen, in dem ihr Pult stand, hielt sie sich zögernd in dem äußeren Kontorraum auf. Einmal trat sie leise an Maxwells Schreibpult, nahe genug, daß er ihre Anwesenheit hätte bemerken müssen.

Aber was jetzt hier an dem Pult saß, das war kein Mensch, sondern eine Maschine, ein emsiger New Yorker Börsenbetrieb, von surrenden Rädern und sich abspulenden Spulen in Bewegung gesetzt.

„Na — was gibt's?" Wollen Sie was von mir?" fragte Maxwell barsch. Die geöffneten Korrespondenzen lagen wie ein Haufen Theaterschnee auf seinem überquellenden Schreibtisch. Die scharfen, grauen Augen mit dem unerschütterlichen, eisenhärtigen Blick sahen ungeduldig zu ihr auf.

„Nein, nichts", entgegnete die Stenographin und trat mit einem leisen Lächeln zurück.

„Mr. Pitcher," wandte sie sich an den Prokuristen, „hat Mr. Maxwell gestern etwas davon gesagt, daß er eine neue Stenographin braucht?"

„Hat er", entgegnete Pitcher. „Ich sollte eine besorgen. Gestern nachmittag telephonierte ich an das Vermittlungsbureau, daß sie für heute früh eine Musterauswahl herschicken sollen. Jetzt ist's gleich ein Viertel vor zehn, und noch hat sich nicht ein malerischer Hut gezeigt." — „Dann mache ich die Arbeiten wie gewöhnlich," meinte die junge Dame, „bis sich jemand findet, der sie übernimmt." Und sie ging an ihr Pult und hängte den schwarzen Turbanhut mit der goldgrünen Papageifeder an den gewohnten Platz.

Wem das Schauspiel versagt blieb einen beschäftigten Manhattan-Makler während seiner Hauptbörsenzeit zu beobachten, der taugt nicht für den Beruf des Anthropologen. Der Dichter singt von der „vollgedrängten Stunde reichen Lebens". Die Stunde des Börsianers ist nicht nur vollgedrängt, sondern die Sekunden und Minuten baumeln noch von allen Seiten über die Umschnürung hinaus. Und für Harvey Maxwell war's heute ein besonders lebhafter Geschäftstag. Der Börsentelegraph begann ruckweise den Kurszettel herunterzuklappern, das Schreibtischtelephon litt offenbar an einem chronischen Anfall von Schnarren. Das Bureau füllte sich mit Männern, die dem Makler über die Barriere hinweg bald in freundlichem, dann wieder in verärgertem, gehässigem, aufgeregtem Ton allerlei zuriefen. Eilboten stürzten herein und wieder hinaus mit Depeschen und Schlußscheinen. Die Schreiber sprangen geschäftig umher, wie Matrosen auf dem Schiff bei Sturm.

Selbst Pitchers Mienen verrieten so etwas, wie lebhaftere Anteilnahme. Auf der Börse herrschten wahre Orkane; es gab da Bergrutsche und Schneestürme, Gletscher und Vulkane; und im Bureau des Maklers fanden jene elementaren Erscheinungen eine Wiederholung im kleinen. Maxwell schob mit einem Ruck seinen Stuhl zurück und schien sich in einen Spitzentänzer zu verwandeln; er hüpfte vom Telegraphen zum Telephon, vom Schreiber zur Tür mit der Behendigkeit eines Akrobaten.

Inmitten dieses immer lebhafter werdenden Treibens trat in das Gesichtsfeld des Börsianers plötzlich ein mächtiger Schopf goldblonden Haares, das sich unter einem wippenden Baldachin von Samt und kurzen Straußfedern hervordrängte, und eine imitierte Seelkinjacke nebst einer Perlenkette, deren jede einzelne die Größe einer Haselnuß hatte, und die nahe am Boden, in einem Herzen ihr Ende fand. Zu dieser Ausrüstung gehörte eine recht selbstsicher auftretende junge Dame; und Pitcher sah es an, ihre Anwesenheit zu erklären. — „Sie suchen wohl jemand der Stenographen-Agentur, das sich für die Stellung meldet?"

Maxwell wandte sich, die Hände voller Zeitungen und Depeschenstreifen, halb herum.

„Was denn für 're Stellung?" fragte er stirnrunzelnd.

„Als Stenographin", entgegnete Pitcher. „Sie gaben mir ja gestern den Auftrag, bei dem Vermittlungsbureau anzuklingeln, damit sie heute früh gleich jemand herschicken."

„Sie sind nicht bei Trost, Pitcher", gab Maxwell zurück. „Wie käme ich dazu, Ihnen dergleichen aufzutragen? Miß Leslie hat sich meine volle Zufriedenheit erworben in dem Jahre, das sie hier ist. Sie bleibt in ihrer Stellung, solange sie will. — Wir haben keine Balanz, mein Fräulein! Ziehen Sie den Auftrag bei dem Vermittlungsbureau sofort zurück, Pitcher, und lassen Sie keine mehr vor!"

Der Ansturm und das Tempo der Geschäfte wurden immer dringender und rascher. Am Boden lagen die Kurszettel der Papiere, in denen Maxwells Kunden spekulierten. Kauf- und Verkaufsaufträge kamen und gingen so rasch wie Schwalbenflug. Einige seiner eigenen Worte waren gefährdet, und der Mann arbeitete wie eine unter Hochdruck stehende Maschine, deren Leistungsfähigkeit auf das größtmöglichste Maß angespannt ist — im Entschluß, Wort und Handeln bereit und prompt wie ein Uhrwerk. Aktien und Obligationen, Pfandbriefe und Hypotheken, Depositen und Statspapiere — das war hier seine Welt; und in ihr gab es keinen Raum für den Menschen und sein natürliches Empfinden.

Als die Mittagsstunde nahte, trat eine kleine Ruhepause in dem Aufruhr ein.

Maxwell stand an seinem Pult, noch immer die Hände voller Telegramme und Berichte, die Füllfeder hinter dem rechten Ohr; das Haar hing ihm in einzelnen Strähnen über die Stirne. Sein Fenster hatte die Zentralheizung ein wenig angedreht, so daß eine leise Wärme die Erde durchströmte.

Und zum Fenster herein kam ein flüchtiger — vielleicht ein verirrter — Duft, ein leiser, süßer Duft von Flieder, der den Börsenmann einen Augenblick innehalten ließ. Denn dieser Duft gehörte zu Miß Leslie; er war ihr eigen, und nur ihr ganz allein.

Mit diesem Duft stand sie lebhaft, fast greifbar, vor seinen Augen. Die Welt des Geldes schrumpfte plötzlich zu einem Staubfleck zusammen. Und sie war da im Nebenzimmer — keine zwanzig Schritt weit von ihm!

„Weiß Gott, jetzt sag' ich's", murmelte Maxwell. „Ich rede jetzt mit ihr. Weshalb habe ich's eigentlich nicht längst getan?"

Er stürzte ins Nebenzimmer, als gälte es, eine Hürde zu nehmen, und stand plötzlich am Schreibpult der jungen Stenographin.

Mit einem Lächeln sah sie zu ihm auf. Ein leises Rot stahl sich auf ihr Gesicht, ihre Augen blickten sanft und offen. Maxwell stützte den einen Ellbogen auf ihr Pult. In beiden Händen hielt er noch die flatternden Papiere fest, und die Feder steckte noch hinter seinem Ohr.

„Miß Leslie," begann er eilig, „ich hab' gerad' einen Augenblick frei. In diesem einen Augenblick möchte ich eine Frage an Sie richten: Wollen Sie meine Frau werden? Ich hab' nie Zeit gehabt, Ihnen in der üblichen Weise den Hof zu machen, aber ich hab' Sie wirklich sehr lieb. Antworten Sie rasch! Die Kerle kaufen mir sonst alle Union-Pacific-Aktien vor der Nase auf!"

„Ja, wie denn — was soll das heißen?" rief die junge Dame aus. Sie stand auf und starrte ihn mit großen Augen an. — „Was das heißen soll?" fragte Maxwell lächelnd. „Ich möchte Sie heiraten. Ich liebe Sie, Miß Leslie! Das wollte ich Ihnen sagen und hab' rasch den Augenblick benutzt, in dem der Geschäftsgang ein wenig stockte. Jetzt rufen sie mich schon wieder ans Telephon. Der Mann soll sich eine Minute gedulden. Pitcher! Na also, Miß Leslie, wollen Sie?"

Aber die Stenographin benahm sich höchst seltsam. Zuerst schien sie fassungslos vor Staunen; dann floß ein Tränenstrom aus ihren erstaunten Augen; und dann erschien ein sonniges Lächeln, durch die Tränen hindurch, während ihr rechter Arm sich flocht um den Hals des Börsianers schlang.

„Jetzt verstehe ich," sagte sie leise, „die dummen Geschäfte haben für den Augenblick alles andere aus deinen Gedanken verdrängt. Zuerst war ich so erschrocken. Weißt du denn nicht mehr, Harvey? Wir sind ja gestern abend um acht Uhr getraut worden, in der kleinen Kirche drüben an der Ecke!"

— Ein Verhältnis. Lutgart (beim Schluß der Instruktionsstunde): „Also der Soldat ist gleichzeitig Beschützer der Krone und . . . Huber, passen Sie auf! In welchem Verhältnis stehen Sie zur Krone?"

Huber (der nicht aufgemerkt hat): „Ich stehe doch mit der Köchin auf gutem Fuße, Herr Leutnant!"

In Belgrad gemachte serbische Gefangene.

Klatsch.

Eine bekannte witzige Anekdote erzählt von einem Kaffeekränzchen sprechlustiger Damen folgendes:

Ein Mitglied dieses Kaffeekränzchens hatte die eigentümliche Gewohnheit, als erster Gast zu erscheinen und beharrlich auf dem Platze sitzen zu bleiben, bis alle anderen gegangen waren. Als eine Freundin einmal ihre Verwunderung über diese ausdauernde Sehhaftigkeit äußerte, meinte die Beharrliche seelenruhig:

„Solange ich dabei bin, kann niemand über mich reden. Darum bin ich die erste und bleibe als letzte."

Wer ein wenig Erfahrung besitzt, weiß, daß die Unterhaltungen über den lieben Nächsten nicht etwa das alleinige Monopol der Kaffeekränzchen der Damen sind. Auch wo am runden Stammtisch Bier getrunken und selbst wo kein Bier getrunken wird, kommt so was vor — und durchaus nicht etwa so selten.

Und so oft ein gerecht und billig denkender Mensch andere über einen Abwesenden, über einen Bekannten, über einen guten Freund „klatschen" hört, fragt er sich immer wieder: Warum geschieht dies? Warum weiß man von seinem Nächsten nur Unfreundliches und selten etwas Liebenswertes zu erzählen?

Es ist vielleicht die ebenso falsche wie törichte Voraussetzung, daß man selbst im besseren Lichte erscheint, wenn man den anderen in den Schatten stellt. Es ist vielleicht auch der Trieb, zu zeigen, daß der andere, von dem man unfreundlich spricht, nicht besser als man selbst ist. Und vielleicht auch sind die bösen Worte nur der Ausdruck der Verbitterung über verfehlte Ziele oder des Neides darüber, daß der andere manches erreicht hat oder besitzt, was man selbst nicht erreichen konnte.

Jedenfalls kommt selten etwas Gutes aus einem Klatsch heraus. Viele Leute könnten, nachdem sie die Schadenfreude über das Gehörte genossen haben, nicht dem Drange widerstehen, den Klatsch dem Betroffenen wieder zu erzählen. Dann gibt es heftigen Streit erst zwischen zweien und weiterhin bittere Feindschaft zwischen dreien, wobei der Zwischenträger der dritte ist.

Welche Motive aber unfreundliche Nachrede auch haben mag, immer ist sie im Grunde weiter nichts als das Produkt eines kleinen engen Geistes und einer traurigen Gedankenlosigkeit. Denn man schwatzt über andere Leute ja nur deswegen, weil im Hirn kein Vorrat über besseren Gesprächsstoff vorhanden ist.

Doch das „Klatschen" ist nicht allein Gedankenlosigkeit und Kleingeistigkeit, sondern es verrät auch einen Mangel an guter Erziehung und an Selbsterziehung. Der gut erzogene Mensch, einer, der an seiner Vervollkommnung gearbeitet hat, schont seine Nebenmenschen. Er hört, er sieht und schweigt; er behält alles für sich und — verzeiht es.

Das ist der wahre Lebenskünstler, der keinen bösen Anstoß gibt, der viele Geheimnisse weiß, von vielen Menschen Vertrauen genießt und das Vertrauen auch vollauf verdient. Denn sein einsichtiger, kluger Verstand sagt ihm ja, daß wir Menschen alle voller Schwächen sind, daß unsere Handlungen sehr oft von augenblicklichen Wallungen, Stimmungen und Umständen diktiert werden, und daß wir alle irren und niemand frei von Fehlern ist. Selbst die besten, bedeutendsten, erhabensten Menschen können ihrer Schwächen halber „bekatscht" und lächerlich gemacht werden.

Mit Leuten, die Unfreundliches über andere reden, soll man gar nicht oder nur sehr sparsam verkehren. Im übrigen aber mögen diese Leute reden, was sie wollen, wenn wir nur unsere Handlungen so einrichten, daß wir sie vor unserem Gewissen vertreten können.

Die Fetwa.

Der Muselmann soll das „Fetwa" ehren und ihm nachleben; es ist ein unerschrockener Kodex-Paragraph. Meist ist es die Nutzanwendung, die aus Koran und Ueberlieferung gezogen wird — oft aber nichts als ein Auszug gefunden Menschenverstandes. — Vor einigen Jahren hatte ein Mufti in Kairo die für eine richtliche Entscheidung wichtige Frage zu beantworten, ob die Eisenbahn an dem Tode eines Menschen schuldig ist, der auf ihren Geleisen überfahren wird. Der Mufti begab sich an den Ort des Unfalls, ging in Gegenwart des Klägers und des Beklagten über die Schienen, schüttelte seine Kleider und sprach das Wort: „Mir ist nichts geschehen." — „Ja," schrie der Kläger, „Es ist auch kein Zug gekommen." — „Richtig, mein Lamm," meinte der Mufti, dann wäre ich aber auch nicht gegangen." Fetwa: an der Torheit des Menschen ist die Eisenbahn unschuldig.

— Eine edle Seele. Soldat: „Liebst Du mich wirklich?"

Köchin: „Das siehst Du doch! Ich schenke Dir ja alles, was ich meiner Herrschaft vom Munde absparen kann!"

Kellnerin und Pikkolo.

Aber, Kati, Sie sind wohl bei einer flotten Verbindung.

— Eine unerwartete Antwort. Ein alter Professor der Musik bewohnt im fünften Stock ein möbliertes Zimmer. Beim Spazierengehen mit einem Bekannten sieht er an einem Hause, welches ein berühmter Komponist bewohnt, eine Erinnerungstafel. „Ich möchte wissen" sagt er zu seinem Freunde, „was man eines Tages an das Haus schreiben wird, in dem ich lebte." „Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten," erwiderte der Freund lachend.

— An einem Eisenbahnübergang in Essen lief ein Kind durch die geschlossene Schranke auf die Geleise, als ein Zug heranbrauste. Der Bahnwärter sprang herbei, um es fortzureißen, wurde aber vom Zug erfaßt und getötet. Das Kind ist gerettet.

PELZE

Bekommen Sie „mehr Geld" für Ihre Felle, Kaninchen-, Fuchs-, Waschbärfell-, Bisamratten- und andere Felle, die Sie in Ihrem Distrikt sammeln können. Senden Sie Ihre Felle direkt an "SHUBERT", das größte Haus in der Welt, das ausschließlich mit rohen Rauchwaren handelt. Schreiben Sie heute nach unserem illustrierten Preis-Katalog und Marktbericht, welcher erhältlich ist für alle Interessenten, welche Sie sind. Schreiben Sie an den "Schubert Schlepper", welcher unentgeltlich und gratis versandt wird.

Schreiben Sie heute — es ist frei.

A. B. SCHUBERT, Inc. 25-27 WEST AUSTIN AVENUE Dept. C.P. CHICAGO, U. S. A.

The Standard Bank of Canada

Gegründet 1873 Gegründet

Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $7,053,140.63

Hauptsitz: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada

Diese Bank ist von der Dominion Regierung nach Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkasse-Abteilung in Verbindung mit jeder Zweig.
Zweige in Saskatchewan: Lipton, Kronau, Strasburg, Stockton, Qu'Appelle, Balgonie, Pense, Elfros, Regina.
Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Innisfail, Wardner, Bellevue.
Brandbelle:
Zweige in British Columbia: Rossland.
Zweige in Manitoba: Winnipeg.

Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) G. N. BROWN, Manager

Haben Sie schon einen Kalender für das Schaltjahr 1916 bestellt?

Dann schreiben Sie sofort an uns und lassen Sie sich den

Deutsch-Canadischen Hausfreund

Courier-Kalender für das Schaltjahr 1916

zusenden. Sie können keinen besseren Kalender kaufen

Preis 25 Cents

Man lege fünf Cents für Postporto der Adressierten bei

Der Courier

P.O. Box 505 Regina, Sask.

Deutsche Bücher!

„Für die langen Winterabende will man noch etwas mehr zu lesen haben als die Zeitung!" So hat gar mancher unserer Freunde zu uns gesagt oder an uns geschrieben. Im Anschluß daran wurde uns fast immer die Frage gestellt: „Hat der „Courier" keine deutschen Bücher zu verkaufen?"

Wir haben uns deshalb einen Vorrat von etwa 1000 Büchern

Hochinteressante spannende Romane

besonders in reichlicher Anzahl gute deutsche Uebersetzungen der prachtvollen

Erzählungen von Julius Verne

beigelegt. Zum billigen Ausnahmepreise von nur 25c für einen Band geben wir diese Bücher ab, aber nur an die Leser unserer Zeitung. Für Porto sind jeder Bestellung 5 Cents beizufügen.

Wir empfehlen jedem, der sich unseren bedeutend verbesserten 1916 Courier Kalender „Der Deutsch-Canadische Hausfreund" bestellt, — Siehe Anzeige auf Seite 19 — sich gleichzeitig ein oder zwei Bände mitschicken zu lassen. Es gibt für die langen Winterabende nichts Besseres als in traulich warmer Stube ein gutes interessantes Buch zu lesen.

Aus der reichen Zahl guter Bücher erwähnen wir nur einige Titel:

Kriminalromane:
Ein Verbrecherregime
Erbsünde
Die Tochter der Landstreicherin
Der Börsenkönig
Der verschwundene Kopf
Betrogene Betrüger
und viele andere

Man bestelle sofort bei
„Der Courier"
P. O. Box 505
Regina, Saskatchewan

Jules Verne's Romane:
Abenteuer des Kapitäns
Eine Idee des Dr. Ox
Das Land der Pelze
Der grüne Strahl
Ein Kapitän von 15 Jahren
Das Dampfhaus

Jährliche Winter-Extra-Fahrten

über

Canadian Pacific Eisenbahn. Mit Auswahl der Routen.

Ob Canada

Toronto, Windsor, Hamilton, Goderich	$50.65
Belleville, Montreal	$55.65
St. John	$60.35
Halifax	$70.90

Vereinigten Staaten

St. Paul, Minneapolis	$31.00
Duluth	$28.50
Chicago	$47.10
St. Louis	$54.15
Kansas City	$51.10
Council Bluffs	$44.90
Omaha	$45.40

Entsprechend billige Raten nach anderen Punkten.

Fahrkarten zum Verkauf vom 1. bis 31. Dezember. Gültig für Rückfahrt für 3 Monate.

Extra Fahrten nach Europa.

Fahrkarten zum Verkauf vom 15. November bis 31. Dezember zu außergewöhnlich billigen Raten nach Häfen an der Atlantischen Küste in Verbindung mit Dampfschiffahrt-Linien. Fünf Monate gültig für Rückfahrt.

Agenten für alle Dampferlinien.

Verlange Fahrpläne für Staaten oder Dampfer, Reservierung von Betten und alle anderen Informationen von den nächsten oder irgend einem Agenten der Canadian Pacific Eisenbahn.

J. E. Procter, Distrikt Passagier Agent, Regina, Sask.

Niedrige Exkursionsraten

nach dem Oestlichen Canada, Punkten in Zentralamerika und nach Europa

mit der

„Neuen ganz canadischen Route" über durch St. Paul und Chicago.

Oestliches Canada: Fahrkarten zum Verkauf vom 1. bis zum 31. Dezember.

Vereinigte Staaten: Fahrkarten zum Verkauf vom 1. bis zum 31. Dezember.

Europa: Fahrkarten zum Verkauf vom 15. November bis zum 31. Dezember.

Lange Gültigkeitsdauer. Fahrunterbrechung gestattet Allsuscher

Alle Züge elektrisch beleuchtet.

Reservationen, Fahrkarten und volle Informationen von der Bahnhof Ticket Office, Phone 3860 oder C.P. & T.A., 1929 Scarth Str. Phone 3857

Regina, Sask.